



VERKÖRPERUNG ALS PARADIGMA EINER EVOLUTIONÄREN KULTURANTHROPOLOGIE

Projektbericht 2016/17

Projektgruppe Verkörperung

Auszug aus dem Jahresbericht
2016 / 2017 des Marsilius-Kollegs



VERKÖRPERUNG ALS PARADIGMA EINER EVOLUTIONÄREN KULTURANTHROPOLOGIE

Projektbericht 2016/17

Das Verkörperungsprojekt stand im Zeitraum von April 2016 bis April 2017 ganz im Zeichen vielfältiger Abschlussarbeiten, aber auch der thematischen Ausdifferenzierung und Weiterentwicklung der bisherigen Tätigkeiten. Die explanatorische Relevanz und Weiterentwicklung des Verkörperungsparadigmas für die interdisziplinäre anthropologische Forschung ist dabei in vielfältigen Publikationen, Veranstaltungen und Arbeitsgruppen systematisch vorangetrieben worden.¹ Als kontinuierlich geplante Fortsetzung der bisherigen Tätigkeiten, aber mit neuen inhaltlichen Akzentuierungen, kristallisierten sich neue Themenschwerpunkte wie die *Theorie des Organismus*, das *Leibgedächtnis*, die *Anthropologie der Wahrnehmung* oder auch die *mediale Anthropologie* in der gemeinsamen Arbeit heraus. Das Projekt einer interdisziplinär übergreifenden *Comprehensive Anthropology* spielt dabei eine signifikante Rolle. Im Folgenden werden die einzelnen Arbeitsschwerpunkte eingehender vorgestellt und abschließend ein Ausblick auf die geplanten Projektentwicklungen gegeben.

1. Der Organismus-Begriff

Grit Schwarzkopf, Klaus Tanner

Im Rahmen des Marsilius-Projekts hat sich eine kleine Sechsergruppe zur Aufgabe gestellt, die Systemeinheit „Organismus“ durch die Verknüpfung naturwissenschaftlicher und geisteswissenschaftlicher Theorien zu erfassen. Zu diesem Zweck bringt

sie die Theoriebildungen aus Physik, Chemie, Biologie, Theologie und Philosophie in die Diskussion um den Organismus-Begriff ein; denn die Frage nach dem Organismus, so die Auffassung der Gruppenmitglieder, kann von keiner einzelnen Fachwissenschaft bewältigt werden. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind Manfred Salmhofer, Lutz Gade, Thomas Holstein, Hannah Monyer, Klaus Tanner und Grit Schwarzkopf.

Im Sommersemester 16 und Wintersemester 16/17 hat sich die Gruppe den drei Grundsatzthemen Teleologie, Emergenz und Struktur der Materie zugewandt, die jeweils eine zentrale Perspektive auf den Gegenstand eröffnen. Seit Aristoteles weist die Lehre von den vier Ursachen (Materialursache, Formursache, Wirkursache, Zweckursache) die Materiebestimmung der Naturerforschung an. Die neuzeitliche Wissenschaft hat sich zunächst davon abgewandt und alles Denken auf das wirkursächliche reduziert. Allerdings mehrte die zunehmende Erforschung biologischer Phänomene die Zweifel an dieser Reduktion. Hatte René Descartes noch die Wirkursache als den Hauptfaktor der Naturerforschung verstanden, so hat Immanuel Kant die große Wende herbeigeführt und ein Denken eröffnet, das die Zweckursache in den zentralen Fokus nimmt. Seiner Begründung folgend sind sich selbst organisierende Lebewesen (Organismen) nur im Blick auf einen Zweck begreifbar. Allein im Naturzweck erfüllen sich ihre Eigenart und Beschaffenheit. Seither taucht immer wieder die Frage nach der Rolle der Teleologie in der Naturwissenschaft auf. Lässt sich die Natur ohne die Frage „Wozu?“ angemessen bestimmen? Bislang besteht in der Gruppe Uneinigkeit, wie diese philosophischen Überlegungen zum Organismus mit naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen zusammengebracht werden können. Natürlich ist die Beantwortung dieser Frage eine vernunfttheoretisch-argumentative und damit Gegenstand der Philosophie. Aber ihren Sinn kann sie nur in den formulierten Erkenntnissen der Naturwissenschaft gewinnen.

Eher umgekehrt verhält es sich mit dem Begriff der Emergenz. In der Philosophie wird die Auffassung vertreten, dass Emergenz das Verhältnis von zwei Organisationsebenen unterschiedlichen Typs bezeichnet, die sich nicht aufeinander zurückführen und gegenseitig erklären lassen, und deren Verhältnis stattdessen die Entstehung eines qualitativ Neuen beinhaltet. In diesem Zusammenhang wird der Begriff der Emergenz bisweilen als „Lückenbüßergottheit“ kritisiert, weil er vorgibt, die beiden Ebenen in ein erfassbares Verhältnis zueinander setzen zu können. Anders greift die Physik auf Emergenz zu. Hier wird die Emergenz einer neuen

Organisationsebene als ein Effekt des unterliegenden Naturgesetzes in einem Grenzfall betrachtet. Ein grundsätzlicher, empirisch vielfach bestätigter Mechanismus dafür ist der Übergang von einem Zustand höherer Symmetrie in einen Zustand geringerer Symmetrie. Diese Symmetriebrechung ist mit der Entstehung oder Zunahme von Struktur verbunden: Sind Zustände maximaler Symmetrie strukturlos, so lässt die Reduktion der Symmetrie komplexere Strukturen zu, ohne von vornherein festzulegen, welche davon im Einzelfall realisiert wird. Symmetriebrechung kann daher als Erklärung der Emergenz vielfältiger Formen und Phänomene verstanden werden. Vielleicht ließen sich diese physikalischen Erkenntnisse übertragen auf das Problem des Organismus, das das Emergenzverhältnis der wirkursächlichen Ebene (Mechanismus) und zweckursächlichen Ebene (Selbstorganisation) zu beinhalten scheint, so dass die philosophischen Zweifel an der „Lückenbüßergottheit“ aufgelöst werden können.

Das dritte Grundsatzthema betrifft die Stofflichkeit des Organismus. Die Chemie arbeitet mit einem gegenüber der älteren Alchemie entspiritualisierten Stoffbegriff. Zu den Hauptschritten seiner Entwicklung gehören der Übergang vom nichtstofflichen Elementbegriff zum unvermischten chemischen Element, von dem ersten chemisch anwendbaren Atommodell zur atomaren Strukturtheorie und von der Entdeckung der molekularen Chiralität zur Formulierung der Koordinationstheorie. Die Schritte zeigen, dass die Grundlage der Chemie, das Atommodell, eine wissenschaftlich unbestätigte Konstruktion blieb, bis die Quantenmechanik des 20. Jahrhunderts ein Atommodell liefern konnte. Die Chemie hat also ihre Verfahren und Erklärungen auf der Grundlage einer Strukturtheorie entwickelt, die erst 100 Jahre später von einer anderen Fachwissenschaft thematisiert und eingeholt werden konnte. In diesem Zusammenhang beschäftigt sich die Gruppe mit grundsätzlichen Fragen des Verhältnisses von Wissenschaften. Geladene Beiträge von Peter Lichter und Claus R. Bartram im Blick auf Molekularbiologie und Humangenetik flankierten diese Diskussion. Die Gruppe führt ihre Arbeit fort mit der Diskussion zur Struktur- und Musterbildung des Organismus. Auch sie wird unter der generellen Fragestellung der Verknüpfung von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft stehen.

In den nachfolgenden Projekten sind unterschiedliche programmatische Schwerpunktsetzungen im Hinblick auf eine interdisziplinären *Comprehensive Anthropology* von der Forschergruppe entwickelt worden, die bereits in einer gemeinsamen Tagungsreihe eine erste Realisierung erfahren haben.

2. Verkörpertes Gedächtnis und Anthropologie der Wahrnehmung

Thomas Fuchs, Christian Tewes

Die Frage, ob und wie humane Gedächtnisfunktionen eine über das Gehirn hinausgehende konstitutive Grundlage haben, ist in den letzten Jahren verstärkt begrifflich und auch empirisch untersucht worden. Dabei wurde immer deutlicher, welche immense Bedeutung die Emergenz von Sprache und Schriftkultur ebenso wie die Etablierung externer Speichermedien für die Transformation des kollektiven und individuellen Gedächtnisses besitzen. Diese besondere Verbindung von biologischen Grundlagen und kulturtechnologischen Erweiterungen dient in den Kognitionswissenschaften häufig als Ausgangspunkt für Theorien des „hybriden“ menschlichen Geistes. Derartige Theorien vernachlässigen jedoch in der Regel die besondere Rolle, welche die Enkulturation und *Formierung verkörperter Erinnerungen* für individuelle und kollektive Gedächtnisbildungen haben. Dem Leibgedächtnis kommt bei solchen Erinnerungen eine Schlüsselfunktion zu. Handlungsvollzüge basieren auf vielfältigen habitualisierten Prozessen wie etwa beim Autofahren, die sich der Aufmerksamkeit häufig entziehen. Dies zeigt, dass auch die alltägliche Nutzung von Technologien das Leibgedächtnis zu ihrer Grundlage hat, wie wiederum die konkrete Habitualisierung des Leibgedächtnisses ein Resultat vielfältiger Enkulturationsprozesse ist.

Das neu aufgenommene Projekt zielt darauf ab, das Leibgedächtnis in seiner Komplexität zu untersuchen. Zu diesem Zweck wird ein interdisziplinärer Zugang zum Gesamtphänomen gewählt, so dass biologische, kulturelle und auch pathologische Aspekte des Leibgedächtnisses in ihrer wechselseitigen Verschränkung näher bestimmt werden können. Der Bezug zu Emotionen und Affektionen ist dabei genauso ein zentrales Thema wie die Verbindung zu anderen Gedächtnisformen wie dem autobiographischen Gedächtnis und dessen kultureller Einbettung.

Um diese Forschungsfragen zu vertiefen und zu ersten Ergebnissen zu kommen, fand vom 6. bis zum 8. April 2017 eine Konferenz mit international ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen der Gedächtnisforschung zum Thema *Comprehensive Anthropology I: The Formation of Embodied Memory* statt. Dabei wurde die Frage untersucht, welche Bedeutung der Leib und seine kulturelle Einbettung für die Formierung des verkörperten Gedächtnisses haben. Eine wichtige Rolle spielte dafür zunächst die leibphänomenologische Forschung. Es wurde aber deutlich, dass das Konzept des Leibgedächtnisses auch

anderen Forschungsdisziplinen wie der Psychologie, den Neurowissenschaften, der Archäologie, Soziologie und der anthropologischen Forschung neue Felder zur Erforschung der Gedächtniskonstitution eröffnen kann. Ein besonderer Schwerpunkt lag zudem auf den Beziehungen des habitualisierten Leibgedächtnisses zu anderen Gedächtnisfunktionen wie dem episodischen und autobiographischen Gedächtnis.

Wie Beeinträchtigungen und Erkrankungen des Gedächtnisses unter Berücksichtigung des Leibgedächtnisses untersucht werden können, war ein weiteres zentrales Tagungsthema. So wurde etwa von Lars-Christer Hydén aufgezeigt, wie der partielle Verlust des narrativen Selbst bzw. des autobiographischen Gedächtnisses bei Demenzerkrankungen in Kontrast zu erhaltenen habitualisierten Lebensvollzügen des Alltags steht, und wie gemeinsame zwischenleibliche Aktivitäten für die Verbesserung der Lebenssituation von Demenzerkrankten genutzt werden können. Ein anderer Aspekt pathologischer Gedächtnisformen, der auf der Tagung behandelt wurde, betraf extreme autobiographische Erlebnisse wie beim Kindesmissbrauch oder anderen Formen von Gewaltanwendung. Wie Steven Brown und Paula Ravey in ihrem Beitrag aufzeigten, haben solche Erlebnisse nicht nur eine besondere emotionale Signifikanz für die Betroffenen, sondern können zu andauernden Merkmalen ihrer Vergangenheit werden, die die Gegenwart in besonderer Weise beeinflussen. Dieser Typ des leiblichen Gedächtnisses ist in der Forschung auch als „vitales Gedächtnis“ bezeichnet worden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Projektarbeit lag auf der bereits vor einigen Jahren begonnenen Forschung zur *Anthropologie der Wahrnehmung* in enger Kooperation mit der FEST. Dieses insbesondere von Magnus Schlette mit geförderte Projekt wurde durch eine weitere Konferenz in der Tagungsreihe vertieft und ausdifferenziert (*Comprehensive Anthropology II: Anthropologie der Wahrnehmung*, 20. – 22. April). Grundlegend für dieses Projekt ist die Auffassung, dass die Sinneswahrnehmung von hoher anthropologischer Bedeutung ist, weil sie den Menschen primär in der Welt situiert. Sie ist die Bedingung dafür, dass Menschen sich als konkret „in der Welt seiend“ erfahren können, indem sie zu ihrer Um- und Mitwelt in Beziehung treten. Auf der Tagung wurde auch der Frage nachgegangen, inwieweit Perzeptionen gleichzeitig immer auch Erinnerungen und Antizipationen (Imaginationen) miteinschließen. Die Vielfältigkeit und Signifikanz der Imaginationen für die Wahrnehmung in ästhetischen Kontexten wie der Bildbetrachtung, der Literatur oder dem Theater standen im Zentrum der Vorträge.

3. Mediale Anthropologie im Blick auf eine *Comprehensive Anthropology*

Philipp Stoellger, Tony Pacyna

Vorausgesetzt wird die Forschungshypothese, dass ‚der Mensch‘ durch die kulturellen Formen der Medialität bedingt und bestimmt wird in verschiedener Hinsicht: faktisch und praktisch ebenso wie hermeneutisch im Selbst- und Fremdverständnis, sowie theoretisch kraft der Relevanz von Medienpraktiken für die Anthropologien. Mit Lorenz Engell und Christiane Voss kann man diese Verschränkungen als *Anthropo-medialität* bezeichnen, die *anthropogenerische* Effekte haben können.² Als Medium gilt hier (provisorisch) mit Fritz Heider alles, was nicht Ding ist, sondern als *Wahrnehmungsform* fungiert (wie Sprache, Bild, Film, Ritual u.v.a.).³

Der Forschungsfokus des Projekts ist die Frage nach dem Verhältnis von Medien und Menschen, ihren Wechselwirkungen und Konsequenzen für eine medientheoretisch informierte Anthropologie. Theoretisch formuliert geht es um die Frage nach dem ‚Mehrwert‘ der medialen Anthropologie als eine Ergänzung oder Weiterführung der Bildanthropologie und der Verkörperungsforschung. Als *ein* näherer Aspekt zur Fokussierung dieses weiten Feldes dient die Spannung von *memoria* und *imaginatio* für die mediale Anthropologie.

Dass und wie Medienpraktiken formativ werden für ‚den Menschen‘ ist bereits exemplarisch eingehend dargelegt in der narrativen Anthropologie Ricoeurs (‚Zeit und Erzählung‘, daher auch ‚Selbst als ein Anderer‘), in der gezeigt wurde, wie ‚die Erzählung‘ (als *ein* Medium) für die *Refiguration* des Lesers und die Leserwelt wirksam wird. Theoretisch verdichtet: Das Medium der Narration figuriert den Leser, und der Vorgang der Lektüre *refiguriert* ihn und seine Lebenswelt – oder aber *er als Leser* refiguriert seine Lebenswelt kraft der Lesewelt? Hier kreuzen sich bereits Mensch und Medium in einem Chiasmus, der die Interferenzen beider näher klärungsbedürftig werden lässt.

Analoges ist alte theologische Tradition im Blick auf die Wirkungspotentiale von ‚Wort und Sakrament‘, also die *media salutis*. Wurden dafür Sprechakt- und Performanztheorien aufgerufen zur erhellenden Interpretation, ist von Medientheorien hier eine Weiterführung zu erwarten.

Dementsprechend kann und sollte man auch *andere* Medien(praktiken) auf ihr ‚Wirkungspotential‘ (Blumenberg, zum Mythos) bzw. ihre Deutungsmacht (Stoellger)

hin untersuchen sowie die anthropologischen Konsequenzen klären und ausformulieren. Wenn die Erzählung den Menschen als Leser bzw. Hörer figuriert, charakterisiert dann ‚das Bild‘ den Menschen ‚als Seher‘, als wiedererkennenden oder sehenden Seher oder als *neu und anders* Wahrnehmenden? Der Computer figuriert ‚den user‘ und ‚surfer‘; die Wissenschaft ‚den Forscher, Lehrer und die Studierenden‘; die Bürokratie ‚den (kafkaesken) Antragsteller‘, die Schreibmaschine ‚den Schreiber‘? Jedenfalls formen bestimmte Medienpraktiken ‚den Menschen *als* etwas‘, etwa die Verkündigung den Menschen ‚als Sünder‘ und ‚als Gerechten‘ (oder rein vs. unrein?), die Medizin ‚den Patienten‘ (gesund/krank), die Neurowissenschaft den Menschen ‚als Hirn‘ (mind/body)?

Dabei sind für die anthropologisch relevanten Medienwirkungen (anders gesagt: für die Deutungsmacht der Medien) leitende Unterscheidungen so basal wie performant. Adressiert die Erzählung den Leser (oder Hörer), ist der *Nichtleser* der Exkludierte; oder abgeleitet das selbstbezügliche idem vom fremdbezogenen ipse unterschieden. Adressiert die Verkündigung den (so angesprochenen) Sünder, soll Glaubender werden, wer Sünder war (und bleibt). Damit bleibt als Exkludierter der ‚Ungläubige‘ latent. Für die anthropologischen Wirkungen von Medienpraktiken sind deren Leitdifferenzen prägend.

Drei Konstellationen von Mensch und Medium sind dann näher zu untersuchen: 1. *Menschen machen und gebrauchen Medien*. 2. *Medien ‚machen‘ Menschen*. 3. Eine Vermittlungsposition wäre, *Menschen und Medien als koemergente Größen zu verstehen*, die sich wechselseitig formen und verändern.

Zentrales Anliegen ist nicht die Untersuchung des Menschen *in* den Medien. Menschen machen und gebrauchen Medien demnach nicht nur, sondern werden zum Menschen erst durch und in Medienpraktiken. Welche Perspektiven ergeben sich dadurch für eine *Comprehensive Anthropology*? Das war die Frage des Workshops *Zur Un/Möglichkeit einer Comprehensive Anthropology* im Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg am 18./19. November 2016. Eine Anthropogenese des Menschen beginnt bereits pränatal mit den Vorstellungen und Erwartungen der Eltern. Doch wann kippen diese Vorstellungen in konstituierende Wahrnehmungen (Brigitte Boothe, Psychologie, Zürich)? Wie unterschiedlich sind Neurologie und Poetologie wirklich? Es zeigt sich, dass die Aphasie der Ursprung des Gedichtes ist, weil manchmal die neurologische Unklarheit der poetologischen Klarheit bedarf (Günter

Bader, Theologie, Bonn). Ist aber auch eine *Anthropologie* möglich? Geht diese nicht von einem Wesen des Menschen aus? Der Mensch erweist sich im Angesicht der Historizität als nicht transparent. Das führt dann zu einer Anthropologie der *conditio inhumana* (Burkhard Liebsch, Philosophie, Bochum).

Die biologische Genese des Menschen wird ergänzt durch *anthropogenerische Effekte* der Medien in der Menschwerdung. Die Koemergenzen von Mensch und Medium bildete die Basis für die dritte Konferenz der *Comprehensive Anthropology*: Mediale Anthropologie vom 27. bis 29. April 2017 am Marsilius-Kolleg der Universität Heidelberg (finanziert durch die Fritz-Thyssen-Stiftung). Es zeigt sich, dass im gesellschaftlichen Miteinander der Menschen eine kontextuell-variierte Realität kreiert wird, deren dynamische Textur Verschränkungen aufweist, die auf einem Bild vom Menschen beruhen. Das Bild, das man sich macht, verortet sich zwischen dem Menschen als Ding und als Repräsentation. Doch wird der Mensch nicht determiniert. Menschen sind in der Lage, ihre eigene Bildlichkeit fortzuschreiben. Es gibt keine Bilder ohne Menschen und keine Menschen ohne Bild: Der Mensch als solcher bleibt jedoch der Ort der Bestimmungslosigkeit (Lorenz Engell, Medienwissenschaft, Weimar). Bestimmungslos, weil sich der verkörperte Mensch als Bild nicht festsetzen lässt: Als Person oder Rolle ist er Symbol, als Leib real, imaginär ist er das die Ordnung übersteigende Außerordentliche in Form von Hoffnung oder auch Angst.⁴ Der verkörperte Leib ist Ort der Kommunikation (Klaus Sachs-Hombach, Medienwissenschaft, Tübingen) – das Gedächtnis der Bilder, die wir uns von ihm machen, ist der Körper. Anders als motorische Habitualisierungen des Leibes,⁵ die repräsentiert, also wiederholt werden, passen sich die Bilder der Vergangenheit im Körpergedächtnis⁶ der Aktualität an.

Mediale Anthropologie lässt sich daher auch nicht auf eine bestimmte Definition bringen, sondern wird immer ein Arbeitsbegriff bleiben (Christiane Voss, Philosophie, Weimar). Doch der Mensch in seiner bildermachenden und -erzeugenden Verkörperung ist nun nicht mehr nur das Produkt einer technisierten Gesellschaft, sondern ein Medienapriori.⁷ Gegen einen Dualismus von Natur und Technik ist der Mensch nun mehr medial zugänglich (Leander Scholz, Philosophie, Weimar). Als Ort der Kommunikation erscheint der mediale Mensch zum Inbegriff der Differenz zu werden: Die anthropologische Untersuchung beginnt vom Mangel des Menschen her. Eine anthropomediale Fassung des Menschen ermöglicht vielmehr ein Lancieren der Vielfalt zwischen dem Subjekt der Wahrnehmung und dem Objekt des Wahr-

genommenen (Dieter Mersch, Philosophie, Weimar). Eine begriffliche Setzung dieser Erscheinung ist also wesentlich geprägt durch die Imaginationen des Wahrnehmenden. Dabei kann die formgebende zur symbolgebenden Einbildungskraft werden und einem dogmatischen Gebrauch begrifflicher Setzung ihre Radikalität nehmen (Dirk Westerkamp, Philosophie, Kiel). Sprache kann also nicht nur verbinden, sondern ebenso trennen. Wie aber können wir dann miteinander reden? Es braucht eine mediale Theorie der Sprache, die einen Dialog im Angesicht der sprachlichen Vielfalt zulässt (Peter Bexte, Ästhetik, Köln). Allerdings haben auch Bilder das Potential zur Trennung. Die symbolgebende Einbildungskraft unterliegt der subjektiven Deutungsmacht. Dies zeigt sich exemplarisch in der anthropomediale Praxis nepalesischer Valentinskarten. Gelten diese als Inbegriff der Freiheit in ihrer westlichen Kommunikation, führt Konservative dieser Trend eher zurück ins Nationale (Christiane Brosius, Medienanthropologie, Heidelberg). Daraus ergibt sich die Frage nach dem ‚Mehrwert‘ der Medialen Anthropologie als einer Weiterführung von Bildanthropologie und Verkörperungsforschung (Philipp Stoellger, Theologie, Heidelberg).

Im Rahmen des anvisierten Projekts *Comprehensive Anthropology* des Marsilius-Kollegs sollen die vielfältigen Erscheinungen des Menschen weitergehend untersucht werden. Der Zugewinn einer solchen Forschung zeigt sich in den multimodalen Zugängen (kognitionswissenschaftlich, philosophisch, theologisch, medienwissenschaftlich etc.) zur Figuration des Menschen.

Die hier angedeuteten Forschungsergebnisse werden 2018 veröffentlicht im Sammelband *Mediale Anthropologie*, herausgegeben von Philipp Stoellger.

4. Ausblick und Projektanträge im Rahmen der *Comprehensive Anthropology*

Neben diesen Arbeitsschwerpunkten ist es insbesondere auch das Ziel der Gruppe, mit dem Schwerpunkt der *Comprehensive Anthropology* über gemeinsame Forschungsanträge die Forschung zu den genannten Themenbereichen über das offizielle Ende der Projektlaufzeit zu verstetigen. Exemplarisch für diese Tätigkeiten ist das von Thomas Fuchs und Philipp Stoellger geplante Antragsprojekt *Pathos & Pathologie Interferenzen religiöser und pathologischer Wahrnehmungsmodi* zu nennen, das die Interferenzen von religiösen pathischen und pathologischen Wahrnehmungsformen in das Zentrum der Untersuchung stellt. Ein mögliches und naheliegendes Forschungsfeld dafür bietet die *Sammlung Prinzhorn* der Universität Heidelberg zur

Untersuchung der religiösen Traum- und Wahrnehmungsprotokolle, Visionen, Himmelsreisen und mystischer Erfahrungen von Patienten.

Grundlegend ist die phänomenologische Theorie der Wahrnehmung und deren Verkörperungen in Text, Bild, Institution und Lebensform. Dabei gilt es, die Kontraste zwischen dem Normalen, dem Künstlerischen und dem Abnormalen, dem Pathologischen aufzuweisen. Dazu wird die Differenz zwischen empirischer und impliziter Wahrnehmung gezogen, bei der die implizite Wahrnehmung in Symbolen, Symptomen und Spuren methodisch in den Verkörperungen zugänglich wird. Es zeigt sich eine ‚beunruhigende Nähe‘ zwischen psychopathologischen und religiösen Wahrnehmungsmustern, die sich in der Neigung zeigt, ein Bild einmal als künstlerisch, ein anderes Mal als pathologisch wahrnehmen zu können. Daher besteht für die Forschung folgender Differenzierungsbedarf: sowohl den religiösen Anspruch in psychopathologischen Mustern zu finden, die vom Pathologischen unterschieden werden, als auch pathologische Züge in religiösen Mustern identifizieren zu können. Dabei nimmt psychopathologische und religiöse Wahrnehmung ‚mehr und anders‘ wahr als ‚andere‘ Wahrnehmung. Die Modi dieser Wahrnehmung sind eher passiv in aller Aktivität: also nicht kontingent oder möglich, sondern widerfahrend, heimsuchend, obsessiv.

Eine weitere in der Vorbereitung befindliche Antragsstellung im Projekt (Thomas Fuchs und Christian Tewes) bezieht sich auf die Erforschung des *verkörperten Leibgedächtnisses* in seiner Bedeutung für die Theorie der personalen Identitätsbildung als auch für den ethischen Umgang mit Demenzerkrankten in der Praxis.

¹ Vgl. **Gregor Eitzelmüller und Christian Tewes** (Hg.): *Embodiment in Evolution and Culture*, Tübingen: Mohr Siebeck 2016.

Christoph Durt, Thomas Fuchs und Christian Tewes (Hg.): *Embodiment, Enaction, and Culture. Investigating the Constitution of the Shared World*, Cambridge, Massachusetts, London, England: The MIT Press 2017.

Gregor Eitzelmüller, Thomas Fuchs und Christian Tewes (Hg.): *Verkörperung. Eine neue interdisziplinäre Anthropologie*. Berlin, New York: De Gruyter 2017.

² Vgl. **Christiane Voss**: www.uni-weimar.de/de/medien/institute/koma/, aufgerufen am 19.11.2017.

³ Vgl. **Fritz Heider**: *Ding und Medium*, neu hg. von D. Backer, Berlin 2005 (EA 1926).

⁴ Vgl. **Philipp Stoellger, Marco Gutjahr**: *An den Grenzen des Bildes*, Würzburg 2015, S. 1.

⁵ Vgl. **Merleau-Ponty**: *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin 1965.

⁶ Vgl. **Thomas Fuchs**: *Leib-Raum-Person*. Stuttgart 2002.

⁷ **Anna Tuschling**: *Deutungswahn und Wahnanalyse. Die Paranoia ein Medienapriori?*, in *The Parallax View. Zur Mediologie der Verschwörung*. hg. von **Markus Krause, Arno Meteling und Markus Stauff**, München: Fink 2011, S. 89-104.